

# 50 Jahre Marburger Politikwissenschaft

Ein Institut zieht Bilanz

Als sich Reinhard Kühnl Ende der fünfziger Jahre immatrikulierte, war kritisches Denken kaum gefragt. „Ich kam aus kleinbäuerlich-katholischem, konservativ orientiertem Milieu“, notiert der spätere Faschismusforscher. Dessen Wirkung sah er verstärkt „durch den allgegenwärtigen Geist des Kalten Krieges, durch Lehrer und Hochschullehrer, die auch im Faschismus schon gelehrt hatten, und durch die Vertriebenenverbände“. Hatte ihm der Marburger Philosoph Julius Ebbinghaus in den ersten Semestern schon „eine an Kant orientierte kritischere Weltsicht“ eröffnet, so repräsentierte der Politikwissenschaftler Wolfgang Abendroth für ihn „zunächst eine gänzlich unbekannte geistige und politische Welt“. Dessen Oberseminar mit Gästen wie Ernst Bloch, Ernest Mandel und Jürgen Habermas bedeutete für Kühnl „ein großes Bildungserlebnis“. Persönliche Kontakte zu Abendroth eröffneten ihm schließlich die Möglichkeit, „mein Bild über Faschismus und Antifaschis-

mus, über Kommunisten und Zuchthaushäftlinge zu korrigieren“.

Wie Kühnl erging es vielen jungen Leuten, die in einer Zeit ins Studium strebten, als das vermeintlich Unpolitische noch Wesensmerkmal der deutschen Universität war. Politisch erwacht durch „Spiegel“-Affäre, Große Koalition, Notstandsgesetzgebung, erste Wahlerfolge der NPD, Vietnam-Krieg und die braune Vergangenheit einzelner Politikgrößen, entwickelten sie in Vorlesungen und Seminaren Abendroths und anderer erstmals ein Gespür für manche Diskrepanz zwischen Verfassungsanspruch und Verfassungswirklichkeit, zwischen der Bilderbuchdemokratie des Gemeinschaftskundeunterrichts und der Realität hierzulande und anderswo.

Wie sehr das „Phänomen Abendroth“ bis heute nachwirkt, zeigt einmal mehr die Instituts-geschichte, die Wolfgang Hecker, Joachim Klein und Hans Karl Rupp soeben vorgelegt haben: *Politik und Wissenschaft. 50 Jahre Politikwis-*

*senschaft in Marburg* (LIT-Verlag, 400 S., DM 54,-) – eine spannende Textsammlung mit vielfältigen Innen- und Außensichten.

Der Band lenkt den Blick zurück in die Geburtsjahre der Bundesrepublik, als Staatsbürgerkunde als Pflicht- und Prüfungsfach für alle Studierenden in Hessen zur Demokratisierung der Nachkriegsgesellschaft beitragen sollte – gegen mancherlei Widerstände. In Marburg fand die „Weltpolitische Informationsstunde“, die der konservative Adolf Grabowski für Hörer aller Fakultäten hielt, großen Anklang. Regem Zulaufs erfreuten sich auch die Lehrveranstaltungen Abendroths, dessen Engagement Konstituierung und Profilbildung der Marburger Politikwissenschaft maßgeblich zu verdanken ist. Abendroths Wirken lieferte „ein faszinierendes persönliches Exempel für die Verbindung von unangepasster kritischer Wissenschaft und mutigem, nicht opportunistischem praktischem Engagement, auf eine unter bundesdeutschen Wissenschaftlern

höchst seltene Weise beglaubigt durch Widerstand und Haft im „Dritten Reich“, resümiert Jörg Kammeler, der jetzt in Osnabrück lehrt.

Von Abendroth, dem „Partisanenprofessor im Lande der Mitläufer“ (Habermas, der 1962 in Marburg habilitiert wurde), ging – als Hochschullehrer ebenso wie als Publizist oder engagierter Referent zu tagespolitischen Fragen – eine große Ausstrahlung aus, der sich kaum jemand entziehen konnte. „Kein anderer deutscher Hochschullehrer hat sich in der Zeit nach dem Kriege einer derart begeisterten Gefolgschaft erfreuen können wie er. Es war eine Art Charisma, das auf große Teile der akademischen Jugend ausstrahlte.“ Dieses Urteil stammt nicht von einem Freund, sondern von einem Gegner Abendroths, dessen Einschätzung denn auch weniger als Bewunderung denn als Warnung vor dem ungunstigen Einfluss des Politologen auf die Studentenschaft verstanden werden sollte.

## '68 und die Folgen

An Anwürfen gegen Abendroth, der für einen „sozialistischen Humanismus“ und einen „kritisch erneuerten Marxismus“ stand, und die von ihm geprägte „Marburger Schule“ hat es nicht gefehlt – insbesondere ab den bewegten 68-er Jahren, als Aktivitäten des SDS, Teach-ins, Institutsbesetzungen und die hochschulpolitische Hegemonie von MSB Spartakus und SHB für Unruhe sorgen. „Indoktrination“ durch „sowjetmarxistisch orientierte Wissenschaftler“, deren Lehrprogramm sich wie das einer „DKP- oder SED-Parteihochschule“ (Fritz Vilmar) lese, lauten die publizitätsträchtigen Polemiken noch zu einer Zeit, als in den Lehrkörper längst reformpolitisch linksliberale Strömungen Einzug gehalten haben. Marburg wird bundesweit als „rote Uni“ gehandelt – nicht ohne Folgen für das Ansehen der Hochschule. Die CDU-Fraktion im Hessischen Landtag fordert 1975 die komplette Schließung des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften und Philosophie.

Irrtümer, Fehlentwicklungen, Versäumnisse?

Ernst-Otto Czempiel, 1966 bis 1970 Professor in Marburg, nennt

Foto: dpa



Wolfgang Abendroth, wie ihn viele Studentengenerationen kennen gelernt haben: engagierter Hochschullehrer, der die Einheit von Wissenschaft und Politik vorlebte. Das Bild entstand 1970 bei einer „Vietnam-Manifestation“ in der überfüllten Paulskirche in Frankfurt.

als größten Fehler, den auch er – ein nach damaliger Kategorie „bürgerlicher“ Wissenschaftler – teilweise begangen habe: „eine zu große Toleranz gegenüber eindeutig die Persönlichkeitsrechte verletzenden, bis in den Bereich der inneren Gefühle und der Diskriminierung reichenden Artikulationen dieser berühmten anonym bleibenden studentischen Manifeste“.

Ruprecht Kampe, 1966 bis 1974 als Studienrat im Hochschuldienst an das Institut abgeordnet, bemängelt die „Unzulänglichkeit der gängigen Wirtschaftsanalysen der sozialistischen Systeme“ und spricht im Zusammenhang mit dem 1971 veröffentlichten Buch „BRD – DDR. Vergleich der Gesellschaftssysteme“ von „so vielen einseitigen und blauäugigen Fehlinterpretationen, dass es dem wissenschaftlichen Ruf des Instituts einen denkbar schlechten Dienst erwies“.

Frank Deppe, seit 1972 Professor auf der Stelle Abendroths, räumt ein, die zentralistische Beschränkung der Mitbestimmungs- und Mitwirkungsrechte in der DDR („Unterdrückung der Entfaltung einer wirklichen sozialistischen Demokratie von unten“) seinerzeit „nicht richtig erfasst“ zu haben: „So waren viele der damaligen Vorstellungen illusionär, gelegentlich naiv – sie wurden durch die Geschichte selbst ziemlich brutal korrigiert.“

Wolfgang Hecker, der Studienreform und Studierendenbewegung nachzeichnet, diagnostiziert für das damalige Institut eine „Wagenburgmentalität“ als „Pendant zum Vorwurf der ‚Roten Kaderschmiede‘“. Mit seinen Mitherausgebern bescheinigt er dem weitgehend von der „gewerkschaftlich orientierten“ Tutorenfraktion beherrschten gesellschaftswissenschaftlichen Grundstudium, es sei mehr und mehr zu einem „schematischen, einseitigen und einäugigen Unterweisungssystem auf Schulungsheft-Niveau“ gekommen.

### Pluralisierung und Koexistenz

Rufe nach Reform wurden lauter. Wie sehr die Ministerialbürokratie Druck ausübte, um der „Marx an die Uni“-Bewegung Paroli zu bieten, verdeutlicht, was Ingrid Langer, seit



Foto: Wälder

Protest gegen langjährige Bildungsmisere: „Verhüllung“ mehrerer Stockwerke von Block A der Geisteswissenschaftlichen Institute während des letzten Marburger Studentenstreiks im November 1997.

1974 Professorin an der Philipps-Universität, zu Protokoll gegeben hat: Die spätere Uni-Vizepräsidentin, die gern in Darmstadt geblieben wäre, sah sich durch Kultusminister Ludwig von Friedeburg gezwungen, nach Marburg zu wechseln, hatte dieser doch gedroht, er werde bei einer gegenteiligen Entscheidung „dafür sorgen, dass ich nirgends in Deutschland jemals berufen würde“.

Pluralisierung der Lehrmeinungen stand jetzt auf der Agenda. Allmählich setzte sich durch, was dieser als „Wandel durch Annäherung“, jener als „friedliche Koexistenz“ und ein weiterer als „Strapazen der Liberalität“ in Erinnerung hat. „Externe Einflussfaktoren, Entwicklungsbereitschaft des Personals, Fluktuation bei den wissenschaftlichen Mitarbeitern und neue Impulse aus dem kulturellen Kontext verschiedener Studentengenerationen haben offenbar zusammengewirkt und Entideologisierung erleichtert“, kommentiert Theo Schiller, der 1973 nach Marburg berufen wurde und in den letzten vier Jahren Vizepräsident der Philipps-Universität war. Hinzu kam ein Professionalisierungsschub mit deutlicher Erweiterung der Arbeitsgebiete und Forschungsansätze, des Methodenspektrums und des Themenkanons. Verfahren der empirischen Sozialfor-

schung wurde ein größerer Stellenwert eingeräumt als bisher. Neben lange gepflegte Bereiche wie der Geschichte der Arbeiterbewegung, der Faschismusforschung und der internationalen politischen Ökonomie traten Vergleichende Politikwissenschaft, Internationale Politik, zeitgenössische politische Theorie, Frauen- und Geschlechterforschung.

Befördert wurde diese Entwicklung durch eine beachtliche Drittmittelinwerbung für Projekte, die

sich beispielsweise mit Themen aus der Dritte-Welt-Forschung, mit sozialpolitischen Fragen, der Bundeswehr, der EU, mit Bürgerbeteiligung und direkter Demokratie oder dem Provinzenvergleich in Kanada beschäftigten. Wahl- und Umfrageforschung ist am Institut heute ebenso etabliert wie Hochschulevaluation, die die Lehre danach befragt, ob sie am Kunden, also am Studierenden, ausgerichtet ist. Mit alledem ist die Marburger Politikwissenschaft national wie international „anschlussfähiger“ (Dirk Berg-Schlösser) geworden – und eröffnet zudem eine umfassendere Berufsqualifikation mit besseren Arbeitsmarktchancen für die Studierenden.

Unzählige Magister-, Diplom- und Staatsexamina, 279 abgeschlossene Promotionsverfahren sowie 14 Habilitationen sind der Ertrag des Instituts aus fünf Jahrzehnten. Absolventen in führenden Positionen von Wissenschaft, Politik, Medien, Schule, politischer Bildung, Gewerkschaften u. a. belegen eine qualifizierte Ausbildung. Mögen die Meinungen über die erste Hälfte der Instituts Geschichte auch geteilt sein – kaum jemand wird der aktuellen Einschätzung (Berg-Schlösser) widersprechen, dass es der Standort Marburg der Politikwissenschaft verdient, „seinen bundesweit bedeutenden und international beachteten Stellenwert zu behalten“. *kw*

(Siehe auch Bericht S. 64)

### Perspektiven der Politikwissenschaft

Welches Profil die Marburger Politikwissenschaft in Zukunft haben soll, wird in Kürze auszuhandeln sein. Schließlich sind in den nächsten sechs bis sieben Jahren alle derzeit vorhandenen Professuren neu zu besetzen. Anregungen auch von außen werden von einem Jubiläums-Symposium des Instituts am 11. und 12. Mai erwartet. Die Veranstaltung beginnt am Freitag um 13.30 Uhr im Audimax mit Vorträgen von Kurt Lenk (Erlangen) und Frank Deppe (Marburg). Ab 20 Uhr c. t. berichten

Absolventen aus unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern über Politologen im Beruf (Wilhelm-Röpke-Straße 6). Am Samstag (9.30 Uhr) gibt es am selben Ort mehrere Foren zu Stand und Perspektiven der Disziplin in Marburg. Kurzberichte aus den Foren werden ab 14 Uhr im Audimax zusammengefasst. Anschließend folgen zwei Podiumsdiskussionen mit prominenten Teilnehmern aus Politik und Fachwissenschaft. Alle Beiträge sollen in einem Sonderband publiziert werden.